

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 35

Artikel: Psycho-logisch
Autor: Knobel, Bruno / Rapallo [Strebel, Walter]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

psycho-logisch

Die Biene unter dem Hut

Befragt, was sein Lehrer denn für ein Typ sei, antwortet ein Erstklässler: «Ein Archetyp»...

Frage eines Kindergarten-schülers, der am Sandhaufen von einer Biene gestochen wurde, an die Kindergärtnerin: «Habe ich nun ein Kindheits-trauma oder ist das nur ein psychischer Schock?»...

Nun – so weit sind wir natürlich noch nicht, aber bald!

Populäre Zeitschriften breiten seitenslang ihre psychologischen Ratgebereien vor einer psychohungrigen Leserschaft aus. Wochenblätter stochern serienmässig in auch Laien verständlichen Ergebnissen der Verhaltensforschung. Träume sind nicht mehr nur Schäume, sondern werden mit Jung oder Freud gedeutet. Menschliche Eigenheiten sind nicht mehr tolerierbare Marotten, sondern haben psychologisch klar erfassbare Hintergründe, die barmherzig in Rechnung zu stellen sind. Was im mitmenschlichen Verhalten aus der Norm fällt, wurzelt im Unbewussten, was jedermann bewusst ist. Und wer sich ohne Murren in die Norm fügt, ist gerade deswegen «irgendwie psychisch angeschlagen». Man kann tun, was man will – man beweist damit jedenfalls, dass man einen psychischen Knacks hat, was zwar keine Krankheit ist, da es ja bekanntlich nichts Natürlicheres gibt als psychische Unebenheiten.

Das muss zwar früher auch so gewesen sein, aber früher nahm man diese Natürlichkeiten ganz natürlich. Man stellte schlicht fest, jeder habe eben seinen Vogel oder – wie der Engländer sagt –: Jeder habe seine Biene unter dem Hut. Heute sind solche Bienen Anlass zu psychologischer Deutung, gestützt auf pseudo-psychologisches Halbwissen. Der Mitmensch lässt sich dank seines Vogels populärwissenschaftlich in ein Schema einordnen. Er ist kein Phlegma mehr, kein Hitzkopf oder ähnliches, sondern ein depressiver Psychosomatiker, ein Oedipus-komplexist oder – wie jüngst eine gepflegte Dame mit Lauch und Kohlrabi im Marktkorb im Bus soigniert feststellte: «... und es ist ein neurovegetarisch belastetes Schlüsselkind!»

Die Erkenntnis, dass psychologisches Gespür für normales zwischenmenschliches Verhalten nicht unbedingt förderlich sein muss, kam mir auf Perron 2/3 der SBB.

Stillschweigende Uebereinkunft

Zum Allgemeingut an psychologischem Wissen gehört die Erkenntnis, dass man Behinderten einen schlechten Dienst leiste, wenn man sie begafft, bemitleidet, als ungewöhnlich beachtet. Und dazu gehört das Wissen, dass man sie ihre Hilfsbedürftigkeit nicht merken lassen soll, weil es ihrem Unabhängigkeits- und Selbstständigkeitsgefühl abträglich wäre, wenn man sie zu betulich umsortiert...

Nun schön – das alles weiss und wusste ich ebenso gut wie die über hundert Leute, die auf Perron 2/3 warteten, wo bald zwei Züge aus unterschiedlicher Richtung hätten einfahren sollen. Das war mir ganz und gar klar, als ich das etwa 18jährige Mädchen vorsichtig die Treppe heraufkommen sah, die von der Unterführung zum Perron führt. In der Linken hatte sie eine Tasche, die Rechte führte den Haltebügel eines Blindenhundes. Und ich muss gestehen: Ich war wirklich stolz auf uns, das Publikum. Niemand gaffte, keiner drehte sich um. Wer das Mädchen beobachtete, der tat es aus den Augenwinkeln, ohne auch nur den Kopf zu wenden. Manche Passanten blickten sich in stummem Einverständnis in die Augen: Nur nichts anmerken lassen! Ein neugieriges Kind wurde flüsternd zurechtgewiesen: «Lass das – das ist doch nur eine Blinde!» Es war erheben: Ueber hundert körperlich leidlich Intakte bemühten sich mit Erfolg, psychologisch richtig so zu tun, als wäre die Blinde als völlig normal integriert. Selbstverständlich erweckte auch ich den selben

Anschein. Aber ich müsste lügen, wenn ich behaupten wollte, es sei mir dabei wohl gewesen.

Genau in der üblichen Art Wartender spazierte ich den Perron entlang, absolut zufällig in gleicher Richtung wie die Blinde. Als sie unschlüssig stehenblieb, tat ich dasselbe und zündete mir eine Zigarette an. Sie wandte sich der Perronseite zu, wo der Zug nach St.Gallen einfahren sollte. Durchsage am Lautsprecher. Ich stand auf der Seite, wo der Zug nach Zürich kommen musste. Die Blinde beruhigte den Hund, der hechelte und unruhig um sich blickte...

Psychologisch falsch

Und da machte ich meinen ersten psychologischen Fehler. Ich trat auf die Blinde zu und fragte, ob ich ihr irgendwie behilflich sein könne. Wohlverstanden: Wie es als psychologisch richtig gefordert wird, war auch nicht die geringste Spur von Mitleid in meiner Stimme. Andererseits äusserte ich mich natürlich auch nicht burschikos-fröhlich, doch wiederum auch nicht zu streng sachlich: Kurz: Ich gab mir alle Mühe, das primär psychologisch Falsche wenigstens sekundär noch einigermaßen psychologisch richtig zu tun. Also weder «Heda – Biene!» noch in der Art von «... aber, aber gute Frau!», sondern sozusagen wohlüberlegt beiläufig: «Fräulein, kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?»

Sie lächelte unter schrecklich leeren Augen und sagte: «Nein danke, ich glaube, es geht schon, ich will nach St.Gallen.»

Ich trat beiseite, im Moment beruhigt, schlenderte betont schlendernd den Perron zurück, begegnete da und dort ärgerlichen oder vorwurfsvollen Blicken, als hätte ich das Mädchen mit der Einladung zu einem Bier belästigt. Dabei gestand ich mir selber natürlich meine vorlaute Ungeschicklichkeit ganz offen ein, war

aber nun doch irgendwie beruhigt – wenn auch nicht für lange. Denn was heisst das: «Ich glaube, es geht schon!»? sann ich. Ist das nicht ein Eingeständnis von Unsicherheit? Hiess das vielleicht: Ich komme zwar üblicherweise schon zurecht, aber man weiss ja nie...

Ein SBB-Beamter stand in der Nähe der Blinden. Nun eben, gut!, dachte ich. Dann entfernte er sich aber eilig.

Man hörte den Zug kommen. Das Mädchen trat zwei, drei Schritte zurück; der Hund hob den Kopf. Die Umstehenden verhielten sich psychologisch absolut untadelig; sie schenkten der Behinderten nur ganz heimlich ihre Aufmerksamkeit. Dann fuhr der Zug ein und hielt kreischend. Der Blindenhund zauderte, ob er sechs Meter links oder ebensoviel rechts zur nächsten Waggontüre ziehen soll – und da machte ich meinen zweiten grundlegenden psychologischen Fehler: Ich ging kurz entschlossen auf das Mädchen zu, nahm es am Arm, sagte: «Gehen Sie hier hinein, da hat's Platz!», wartete, bis der Hund die Treppe genommen hatte, half der Blinden nach – und suchte beschämt das Weite.

Um den berechtigten vorwurfsvollen Blicken auszuweichen, blieb ich auf meiner Fahrt nach Zürich im Zwischenabteil stehen.

Aber ich will eines ganz offen bekennen: In einer ähnlichen Situation mache ich's wieder so – nur dass ich mir vorher nicht mehr so viele Gedanken mache. Das Mädchen hatte gesagt: «Oh danke vielmals, ich bin schon noch froh!»

Ich weiss nicht, ob wir nicht vor lauter «Psychologie» und in der besten Absicht, nichts psychologisch Falsches zu tun, oft davon abgehalten werden, ganz unpsychologisch aber logisch das Vernünftige, Nützliche oder Richtige zu tun.

Es ist halt heute alles so kompliziert! Auch das Einfachste.

